

Erstnachweis des Steppenkiebitzes (*Chettusia gregaria* bzw. *Vanellus gregarius*) auf der Baar

von Helmut Gehring

Beobachtungsprotokoll

„Nach den starken Schneefällen im März 2006 führte die einsetzende Schneeschmelze um den 25.03. zu ausgedehnten Wasserflächen auf der Baar, vor allem in Wiesenbereichen die zu Staunässe neigen. Aufgrund langjähriger Erfahrungen sind dies besonders günstige Voraussetzungen für rastende Watvögel (Limikolen) auf dem Rückzug.

Am 27.03. entdeckte ich auf Gemarkung Bad Dürkheim im Gewann Ankenbuck um 18:10 Uhr in einem Trupp von 26 Kiebitzen, die auf einer flach überstauten Wiese nach Nahrung suchten, eine sehr außergewöhnliche Limikole, die ich auf den ersten Blick für einen Mornellregenpfeifer hielt. Bei der genaueren Überprüfung auf die typischen Bestimmungsmerkmale eines Mornellregenpfeifers hin wurde mir jedoch recht bald klar, dass weder Größe noch Habitus, noch Gefiederfärbung und Gefiedermuster der eines Mornells entsprachen: Der Vogel war etwa so groß wie die ihn umgebenden Kiebitze. Er war eher aufrecht als gedrunken. Ein weißer Überaugenstreif war klar zu erkennen, er grenzte sich deutlich von der schwarzen Kopfoberseite ab. Die Wangen waren sandfarben, die Brust hellgrau und ein großer dunkler Bauchfleck fiel deutlich auf. Beim Picken nach Nahrung wurde ersichtlich, dass der dunkle Bauchfleck nach hinten in eine rostrote Farbe überging.

Als ich mit diesen Merkmalen im Gedächtnis zum Auto zurück ging und in Pareys Vogelbuch nachschaute, war auf den ersten Blick klar, dass es sich um einen Steppenkiebitz im Brutkleid handelte. Die Bestimmungsmerkmale waren absolut eindeutig. Die Beschreibung und die Abbildung im Buch entsprachen vollkommen meinen Beobachtungen.“

Zum Vorkommen des Steppenkiebitzes

Der Steppenkiebitz ist eine extrem seltene Watvogelart, die 2003 von der Gesellschaft „BirdLife International“ in der Roten Liste der weltweit gefährdeten Vogelarten als „akut gefährdet“ eingestuft wurde. Dies entspricht dem höchsten Gefährdungsstatus einer vom Aussterben bedrohten Art. Der Weltbestand wird derzeit auf 200 bis 600 Brutpaare geschätzt (SCHIELZETH 2005).

Seine Brutheimat sind die Steppengebiete Eurasiens vom nördlichen Kaspischen Meer bis zum Altai-Gebirge. Er besiedelt dort offenes Grasland mit eingestreuten Flachwasserbereichen. Der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich nach dem heutigen Kenntnisstand in Kasachstan. Die traditionellen Überwinterungsgebiete liegen in Pakistan, auf der arabischen Halbinsel und im nördlichen Ostafrika (COLSTON/ BURTON 1989).

In Mitteleuropa tritt der Steppenkiebitz zwar mit einer gewissen Regelmäßigkeit aber dennoch äußerst selten während der Zeiten des Vogelzuges im Frühjahr und Herbst auf. Sechs Nachweise des Steppenkiebitzes wurden bis 2001 in Baden-

Württemberg bekannt (BOSCHERT 2001). Für das Bodenseegebiet, wo die Art noch am regelmäßigsten zu beobachten ist, hat er den Status einer „Ausnahmeerscheinung“ (HEINE 1999).

Es ist also schon etwas Besonderes, dass eine der seltensten Vogelarten der Welt über sechs Tage hinweg vom 27. März bis zum 1. April 2006 auf der Baar bei Bad Dürheim beobachtet werden konnte.



Belegfoto des Steppenkiebitzes auf der Baar vom 30.03.2006 (Foto: H. Gehring).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Helmut Gehring
Königsberger Straße 30
78052 VS-Villingen

Quellen

- BOSCHERT, M. (2001): Steppenkiebitz. In: HÖLZINGER, J. & M. BOSCHERT: Die Vögel Baden-Württembergs (Avifauna Baden-Württemberg) Bd. 2.2 Nicht-Singvögel (Teil 2). Stuttgart, S. 324–326.
- COLSTON, P. & P. BURTON (1989): Limicolen – alle europäischen Watvogelarten, Bestim-

mungsmerkmale, Flugbilder, Biologie, Verbreitung. München, Wien, Zürich, S. 68 – 69.

- HEINE, G. (1999): Steppenkiebitz (*Chettusia gregaria*). In: HEINE, G., H. JACOBY, H. LEUZINGER & H. STARK: Die Vögel des Bodenseegebietes. Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg. Bd 14/15. Ludwigsburg, S. 388.
- SCHIELZEHT, H. (2005): Ein gefährdeter Endemit der eurasischen Steppen: Steppenkiebitz. – In: Der Falke – Das Journal für Vogelbeobachter, 52. Jahrgang Bd. Februar 2005, Wiebelsheim, S. 44–49.